

29. September 2011

KIEW / WARSCHAU

Gefangen im Schmugglerexpress

Wer mit dem Zug von Kiew nach Warschau fährt, muss sich auf einiges einstellen: Nächtliche Umbauten, unheimliche Zwischenstopps – und Tonnen von Zigaretten.



Der Kiew-Warschau-Express: Jede Nacht verkehrt der Zug zwischen den beiden Hauptstädten. Oft ist er vollgestopft mit geschmuggelten Zigaretten.

Das dumpfe Rollen der Schiebetür beendet die Ruhe dieser Nacht im Abteil. Im Gang des Schlafwagens zeichnet sich im Gegenlicht eine unförmige Gestalt ab. Der Körper in dem schwarzen Umhang wirkt quadratisch, der Kopf darauf winzig. Vier Pritschen gibt es hier. Die beiden unteren belegen ein junger Ukrainer und ich. Der Mann tritt ein, schließt die Tür und macht sich im Schein einer Taschenlampe an den oberen Liegen zu schaffen. Es ist die Stunde vor Mitternacht. Der Zug von Kiew nach Warschau hält ungewöhnlich lange auf einem kleinen ukrainischen Bahnhof. Schließlich setzt er sich ruckartig wieder in Bewegung.

Lichtflecken tanzen über die Abteilwände. Der Unbekannte hält die Halogenleuchte

zwischen den Zähnen und turmt oben auf den Pritschen. Kniend biegt er sich nach hinten, um die Deckenverkleidung abzuschrauben. Ein Schauer kriecht mir in den Nacken. Die Angst nährt sich aus der Erkenntnis: In unserem Abteil hat sich ein Schmuggler einquartiert.

Fragen schießen mir durch den Kopf. Wird er die Ware verstecken und den Zug vor der Zollkontrolle wieder verlassen? Hat er Komplizen? Gehört der zweite Mann im Abteil zu ihm? Doch die Dinge klären sich schnell. Der Schmuggler verstaut die Zigarettenstangen, die er im Schutz des Umhangs in den Zug gebracht hat, in einem Hohlraum unter der Wagendecke. Mein Bett Nachbar schaltet seine Leselampe ein. Der Schrecken steht auch ihm ins Gesicht geschrieben. Er ist in der gleichen Lage wie ich. Kurzentschlossen verlasse ich das Abteil.

Auf dem Gang herrscht hektische Betriebsamkeit. Es dauert einige Sekunden, bis ich die ganze Wahrheit erfasse. Im gesamten Waggon schrauben Männer Wandverkleidungen und Lüftungsgitter ab, zerlegen Heizkörper und präparieren die Polster der Pritschen. In jede noch so kleine Ritze stopfen sie Zigarettschachteln. Die Schmuggler müssen zugestiegen sein, als die wenigen Passagiere aus Kiew schon schliefen. Ich taumele zur Toilette, doch auch dort hilft ein Mann einem anderen per Räuberleiter die Deckenverkleidung zu öffnen. "Alles klar?", fragt mich der Kräftigere, der unten steht. Hinter mir höre ich eine zweite Stimme. "Dir ist doch alles klar?", wiederholt mit drohendem Unterton die ukrainische Zugbegleiterin, die auch zu der Bande zu gehören scheint.

Ja, mir ist alles klar: Ich bin in eine Kommandoaktion der Zigarettenmafia geraten. Und für den Augenblick bin ich den Schmugglern ausgeliefert, während der Zug im klopfenden Gleichklang der Schwellen der ukrainisch-polnischen Grenze entgegenschaukelt.

Am Kontrollpunkt Jagodin/Dorohusk beginnt seit dem polnischen Beitritt zum Abkommen im Jahr 2007 der Schengenraum. Wer hier in die Europäische Union einreist, kann sich zwischen dem Nordkap und Sizilien frei bewegen. Das hat Folgen. Eine Schachtel Zigaretten, die auf einem ukrainischen Markt umgerechnet 50 Cent kostet, lässt sich in Warschau für das Fünffache verkaufen. In Deutschland zahlen Raucher, wenn sie sich nicht direkt auf dem Schwarzmarkt bedienen, das Zehnfache. Erreicht ukrainische Ware Großbritannien, sind Preise von acht bis neun Euro pro Packung zu erzielen.

Die unverzollte Einfuhr von Tabakwaren in die Europäische Gemeinschaft ist verboten. Dennoch gehen Experten davon aus, dass jede zehnte der jährlich in der EU gerauchten rund 500 Milliarden Zigaretten nicht verzollt ist – also geschmuggelt. Bei einer Gewinnmarge von mehreren Euro für eine Packung geht es um Milliardensummen. Das heißt, es ist genug Geld vorhanden, um Schaffner und Zollbeamte zu bestechen und für eine ausgefeilte Logistik zu sorgen.

Im gekaperten Nachtzug von Kiew nach Warschau beendet die Bande ihre Arbeit kurz vor Jagodin. Alles ist verstaut, das Wageninnere wieder hergerichtet. Der Mann

mit dem Umhang macht es sich auf einer der oberen Liegen bequem. Dann öffnet sich rumpelnd die Schiebetür, und die Zugbegleiterin raunt ihm zu: "Keine Kontrolle heute." Irgendjemand muss per Handy Entwarnung gegeben haben. Wenig später betreten erst ukrainische, dann polnische Grenzbeamte den Wagen und prüfen flüchtig die Pässe der Reisenden. Der Zoll lässt sich nicht blicken.

Was folgt, wirkt wie oft erprobte Routine. Lange bevor der Zug gegen 6 Uhr das polnische Lublin erreicht, läuft die Entladeoperation. Die Männer schrauben unter Hochdruck die Wände und Decken auf. Sie montieren Lampenfassungen ab und entfernen mit Brecheisen die Verschalung der Heizungen.

Als der Morgen graut, wirken ihre zerfurchten Gesichter zusehends finster. Es sind meist Kleinkriminelle, die hier die Drecksarbeit verrichten. Sie haben den Zug buchstäblich bis unter das Dach mit Schmuggelware vollgestopft. Nun wird sie wieder hervorgeholt und in Müllsäcken bei ungeplanten Zwischenstopps auf offener Strecke entladen.

Jurij, wie mein Bettnachbar und Leidensgenosse heißt, sitzt blass neben mir. Er mag Anfang 30 sein. Wir stellen uns kurz vor, dann schweigen wir. Sie behandeln uns gut. Die Zugbegleiterin bringt Tee. Wir müssen das Abteil wechseln, weil wir die Aufräumarbeit behindern. Die Szene grenzt ans Surreale. Bevor wir in Warschau einfahren, verlässt auch der Mann im Umhang den Zug. "Jungs", sagt er zum Abschied, "ich hoffe, wir haben euch mit unserer Arbeit nicht gestört." Aus den Worten spricht die Gewissheit, sich sicher fühlen zu können, weil eine schützende Hand im Hintergrund wacht. Schließlich sind wir frei, und ich warte darauf, dass ich aus diesem Albtraum erwache.

Doch alles ist real. Mich beginnen Fragen zu quälen: Wen muss die Bande im Beamtenapparat beiderseits der Grenze bestochen haben, um eine derartige Kommandoaktion ungestört ablaufen zu lassen? Auch die Bahn muss im Spiel sein, denn das Entladen auf offener Strecke erfordert Koordination. Woher hatten die ukrainischen Kriminellen ihre Visa, die für eine Einreise in die EU nötig sind? Und wer sind die Hintermänner?

Es zieht mich zurück an den Ort des Geschehens, an die 535 Kilometer lange EU-Außengrenze zwischen Polen und der Ukraine. In offizieller Mission besuche ich den größten Kontrollpunkt Medyka bei Przemysl. Dort fertigen die Beamten von Kommandant Grzegorz Kasprzyk täglich rund 10 000 Personen ab. Doch "Schmuggel existiert hier nicht", behauptet Kasprzyk. Er nimmt eine tadellose militärische Haltung an und fügt hinzu: "Alle Fälle von versuchter Bestechung werden von unseren Beamten zur Anzeige gebracht." Kaum ein Dutzend solcher Delikte habe es 2010 gegeben. Das Thema ist Kasprzyk sichtlich unangenehm. Er führt lieber das High-Tech-Instrumentarium seiner Grenzschützer vor: Nachtsichtgeräte, Wärmebildkameras und Drogenscanner.

Seit dem Beitritt zum Schengenraum rüstet Polen an der EU-Außengrenze auf. Im vergangenen Jahr investierte die Regierung mehr als 30 Millionen Euro in moderne

Fahndungstechnik. Doch dies hat nur den Strom der Kleindealer gebremst. Man nennt sie hier Ameisen, weil sie sich abrackern für einen winzigen Zuverdienst. Meist sind die Ameisen zu Fuß unterwegs und bringen in der 30-Kilometer-Zone des kleinen Grenzverkehrs geringe Mengen Tabak und Wodka nach Polen und machen sie auf den Märkten zu Geld. Doch die Basare verlieren an Kundschaft. "Das lohnt sich nicht mehr", sagt ein Händler in Przemysl. Ukrainische Schmuggelzigaretten werden dort in Schuhkartons gehortet. "Das Geschäft machen die Großen", erklärt der Mann. Und die Grenzkontrollen? "Jeder ist käuflich, auch Polizisten und Beamte, die Visa ausstellen."

Die Behörden selbst blocken alle Fragen nach Bestechungsfällen ab oder schieben den Schwarzen Peter weiter. Die EU-Antikorruptionseinheit OLAF verweist auf die Verantwortung der Mitgliedsstaaten. Im polnischen Innenministerium heißt es: "Wenden Sie sich an die Grenzbehörden oder den Generalstaatsanwalt." Doch der schweigt sich lieber aus. Und in Przemysl scheinen die Fahnder den Leitspruch vor sich herzutragen: "Wir haben kein Herz, wie haben nur eine Dienstmarke." Das Beamtenethos geht uns über alles, soll das wohl heißen. Die Zollermittler behaupten auch, Züge aus der Ukraine im Verdachtsfall von oben bis unten auseinanderzunehmen und nach Schmuggelware zu durchsuchen. Doch was nützt es, wenn die Fahnder zur falschen Zeit am richtigen Ort sind?

Entdeckt hat man in Polen im vergangenen Jahr 563 Millionen illegal eingeführte Zigaretten. Nach einer Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) wurden aber allein in Deutschland in diesem Zeitraum 4,5 Milliarden Schmuggelzigaretten geraucht. Der Fiskus erlitt dadurch einen Steuerverlust von rund einer Milliarde Euro. Als Haupteinfallstor für die Ware gilt die Ukraine, in deren Schwarzmeerhäfen immer wieder gefälschte Marken-Tabakprodukte aus China oder anderen asiatischen Staaten anlanden. Der Weitertransport läuft meist über Polen oder Rumänien.

Ein Grenzschutzbeamter verdient in Polen rund 900 Euro brutto im Monat. Lokführern, Zugbegleitern, Lagerhausbesitzern, Lkw-Fahrern und Zöllnern geht es nicht besser. "Sie alle sind in die Mafiastrukturen verstrickt", behaupten Kenner der Szene, die ihre Namen nicht in der Zeitung lesen möchten. Sie nennen als Drahtzieher "jene Leute, die sonst mit Waffen, Frauen und Drogen dealen. Hohe Margen, ein überschaubares Risiko – das ist wie geschaffen für die organisierte Kriminalität."

Die HWWI-Experten haben errechnet, dass beim Zigaretenschmuggel Gewinnspannen von bis zu 900 Prozent einem Entdeckungsrisiko von fünf Prozent gegenüber stehen. Fünf Prozent, das heißt, nur jede 20. Grenzfahrt fliegt auf. Tabaksmuggel ist damit bei weitem einträglicher und risikoärmer als zum Beispiel Drogenhandel. Und das wird so bleiben, solange die wichtigsten Züge, die Polen und die Ukraine verbinden, vollgestopft mit Schmuggelware unkontrolliert die Grenze passieren können.

Schwieriger Partner

Bis zum Jahresende will die EU ein Assoziierungsabkommen mit der Ukraine unterzeichnen. Eine wichtige Zwischenstation soll der EU-Osteuropa-Gipfel kommende Woche in Warschau sein. Der Vertrag mit Kiew soll unter anderem die mittelfristige Aufhebung der Visumpflicht für ukrainische Staatsbürger festschreiben. Kritiker warnen vor einem Anstieg der organisierten Kriminalität in Europa. Der Bürgermeister der grenznahen Metropole Lwiw (Lemberg), Andri Sadovyj, hält dagegen: "Die EU hat vor unserer Haustür eine neue Berliner Mauer errichtet. Die einzige Möglichkeit, Korruption an der Grenze zu verhindern, besteht darin, die Grenze abzuschaffen."

Ob das Assoziierungsabkommen in allen EU-Staaten mehrheitsfähig ist, ist zweifelhaft. Der seit anderthalb Jahren in Kiew regierende Präsident Wiktor Janukowitsch hat die Uhren der demokratischen Orangen Revolution von 2004 zurückgedreht und eine Hatz auf Oppositionelle eröffnet. Prominentestes Beispiel ist der offenkundig politisch motivierte Prozess gegen Julia Timoschenko, die einstige Ikone des prowestlichen Lagers.

Autor: BZ

Autor: Nikolai Bersow

Empfehlen

4 Personen empfehlen das. Empfiehl dies deinen Freunden.

0

WEITERE ARTIKEL: AUSLAND

Schweizer Parlament trickst Rüstungsgegner aus

Gegen den Willen der Regierung hat das Schweizer Parlament eine 20-prozentige Erhöhung des Militäretats beschlossen. Damit soll die Luftwaffe neue Kampffjets kaufen. Das Volk darf darüber nicht abstimmen. **MEHR** [1](#)

Viele wollen weg, am liebsten nach Deutschland

BZ-SERIE JUGENDARBEITSLOSIGKEIT (TEIL II): Junge Arbeitslose in Italien sehen wenig Perspektiven, auch wegen Berlusconi. **MEHR**

Alternativer Nobelpreis an Solarpionier

Erstmals erhält ein Chinese die Auszeichnung / Kampf gegen Klimawandel soll gestärkt werden. **MEHR**